

Laibacher Zeitung.

Nr. 39.

Samstag am 16. Februar

1856.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Inzerationsgebühr für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. C. M. Inzerate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. für 3 Mal, 50 kr. für 2 Mal und 40 kr. für 1 Mal einzuschalten. Zu diesen Gebühren ist nach dem „provisorischen Geetze vom 6. November 1850 für Inzerationsstempel“ noch 10 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen.

Amlicher Theil.

S. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 8. Februar v. J. den Statthalterrat in Siebenbürgen, Karl Gebbell, unter Bezeugung der Allerhöchsten Zufriedenheit mit seiner langjährigen, treuen und erprießlichen Dienstleistung, in den wohlverdienten Ruhestand allergnädigst zu versetzen geruht.

S. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 26. v. Mts. dem Domherrn an dem Kathedralekapitel zu Zünstirchen, Josef Jonas, die Abtei St. Abraham de Valle Ebron und dem Pfarrer von Tolna, Josef Pecsny, die Probstei S. Huberti de Graba seu Garab allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Minister des Inneren hat den Kreiskommissär des Bemberger Verwaltungsgebietes, Karl Seifert, zum Statthaltersekretär bei der Bukowinaer Landesregierung mit der Verwendung bei der Grundentlastungs-Ministerialkommission und Fondsdirektion in Czernowitz ernannt.

Der Minister der Justiz hat den Gerichtsadjunkten des Komitatsgerichtes zu Sator-Allya-Ujhely, Bartholomäus Roskovai, zum Rathsekretär bei dem Komitatsgerichte zu Miskolc ernannt, und die Gerichts-Adjunktenstelle bei dem Komitatsgerichte zu Sator-Allya-Ujhely dem Stuhlrichteramts-Aktuar zu Waigen, Karl Stanzl, verliehen.

Heute wird ausgegeben und versendet: das Landes-Regierungsblatt für das Herzogthum Krain. Erster Theil. VIII. Stück, VIII. Jahrgang 1856.

Dasselbe enthält unter

A.
Nr. 48. Verordnung des k. k. Armer-Ober-Kommando vom 16. Jänner 1856, womit in Gemäßheit der Allerhöchsten Entschliessung vom 14. Jänner 1856 mehrere Aenderungen im Organismus der Landes-Militärbehörden vom 1. Februar 1856 angeordnet werden.

B.
Nr. 49—52. Inhaltsanzeige der unter den Nummern 15, 17, 18 und 19 des Reichs-Gesetz-Blattes vom Jahre 1856 enthaltenen Erlässe.

Laibach den 16. Februar 1856.

Vom k. k. Redaktions-Bureau des Landes-Regierungs-Blattes für Krain.

Nichtamlicher Theil.

Baron Bazancourt über die Krim-Expedition

schreibt schlußlich:

Nun begann die Berathung, die sehr lebhaft war; es wurden Stimmen laut, die sich gegen die Krim-Expedition aussprachen. Zu den Gegnern derselben gehörte auch Admiral Dundas, der bis auf den letzten Tag gegen das Unternehmen sprach und es durch alle ihm zu Gebote stehende Mittel zu hemmen suchte, ferner Admiral Hamelin, der Angesichts der unermesslichen Verantwortlichkeit eines solchen Feldzuges zögerte, dessen Chancen nichts weniger als sicher waren. Lord Raglan aber und die Admirale Lyons und Bruat sprachen sich offen für die Unternehmung aus.

Es war eine lange, belebte Konferenz; der Marschall hatte von ihrem Beginn an, indem er die Diskussion leitete und dominierte, die dem Oberkommandanten der französischen Armee zukommende Haltung angenommen. Es kam endlich zur Abstimmung. Lord Raglan votirte zuerst. Er sagte: Ja.

Von seinem Beispiele hingerissen votirte Admiral Dundas ebenfalls, aber gewiß mit widerstrebendem Herzen bejahend. Die anderen Stimmen sprachen sich in gleichem Sinne aus; Diejenigen, die im Beginn der Konferenz noch gezögert hatten, wurden unbewußt von der Strömung mit fortgerissen.

Der Marschall votirte zuletzt; als die Reihe an ihn kam, stand er auf und sagte:

„Meine Herren, es ist demnach abgemacht und unumwiderlich festgestellt, daß die Expedition stattfinden wird. Lassen Sie uns jetzt alle unsere Anstrengungen vereinigen, um keinen Tag, keine Stunde, keine Minute zu verlieren.“

Am Tage nach dieser wichtigen Konferenz berief der Marschall die Generale zu sich.

„Meine Herren Generale, — sagte er zu ihnen, — es ist im Rathe beschlossen worden, daß eine Expedition nach der Krim stattfinden soll. Die Truppen werden gegen Ende dieses Monats eingeschifft werden. Ich weiß, daß unter Ihnen bezüglich dieses Feldzuges verschiedene Ansichten obwalten; darum habe ich Sie auch nicht berufen, um Ihre Meinungen einzuholen, sondern um Sie von dem Zwecke der Operation, von dem Plane, der entworfen worden, und von den Resultaten, auf die ich hoffe, in Kenntniß zu setzen.“

Um Ihnen die ganze Angelegenheit vollkommen klar zu machen, kann ich nichts Besseres thun, als Ihnen die Depesche vorlesen, die ich über diesen Gegenstand so eben geschrieben habe.“

Nun verlas Oberst Trochu diese sehr lange Depesche, welche die von uns sorgfältig geschilderten Ereignisse in ihren verschiedenen Details und ihrem progressiven Gange schilderte. Es wird nicht unnütz sein, die Hauptpunkte derselben zu resumiren.

„Die verbündeten Armeen, — schrieb der Marschall, — waren kaum in Gallipoli ausgeschifft, als die heldenmüthige Verteidigung von Silistria den Kampf an der Donau verlängerte, anstatt ihn in das

Feuilleton.

Wolfgang Amadeus Mozart. *)

(Geschrieben am 27. Jänner.)

Am heutigen Tage, da man im deutschen Vaterlande die hundertjährige Gedächtnißfeier von Mozart's Geburt begeht, muß es dem heimathlichen Schriftsteller, der es unternimmt, einige Worte der Erinnerung vorzubringen, zur besondern Befriedigung reichen, daß ihn die allgemeine Volkstimmung wie ein gewogenes Element trägt, und daß Alles, was er zum Preis des Gefeierten sagen mag, nur ein schwacher Widerhall dessen ist, was man in den weitesten Kreisen der Nation über diesen Genius empfindet, denkt und laut bekundet. Denn Mozart gehört nicht zu jenen einsamen Geistern, die ihren Zauber nur an Auserwählten bewahren; sondern wenn je die Himmlichen einem Erdgeborenen das Geschenk der edelsten Volksthümlichkeit vergönnen, so ist es dem großen deutschen Liederdichter zu Theil geworden. Nicht allein für die verhältnißmäßig geringe Zahl der Eingeweihten, die ein Kunstgebäude bis in seine feinsten Linien zu begreifen vermögen, hat Mozart seine Werke geschaffen; nein, so kunstreich sie sind, so

schlägt doch überall eine so gewaltige Naturkraft durch, daß sie ihre Wirkung auf Keinen verfehlen, dem der empfängliche Sinn für Klangschönheit nicht gänzlich versagt ist. Urtheilende und unmittelbar Genießende, Kundige und Laien, die feinste Bildung und der natürliche Instinct, der mehr ahnt als begreift, mehr erräth, als urtheilt — Alle stehen sie auf Mozart's Seite, und die Gedächtnißfeier des großen Todten gestaltet sich daher wie von selbst zu einer allgemeinen Nationalangelegenheit. Wie haben alle Ursache, solche Gelegenheiten, wie die heutige, mit Begier zu ergreifen, denn am Ende sind doch nur Wissenschaft und Kunst die Orte, wo wir mit gerechtem Stolz auftreten, wo wir uns, sonst so zerissen und zersplittert, als Glieder eines Ganzen, als große nationale Einheit fühlen mögen.

Ogleich der Genius stets als ein Wunder in die Welt tritt, dessen Gesetz die Natur als ihr Geheimniß bewahrt, so finden wir doch aus einer nachträglichen Betrachtung des Zusammenhanges der Dinge, daß diese Zeit diesen Geist gefordert, um eine Aufgabe, die sie sich vorgesetzt zu haben schien, ihrer Lösung entgegenzuführen, und aus der Art dieser Aufgabe und der Weise ihrer Lösung pflegen wir dann die Bestimmung des berufenen Geistes abzuleiten. Wenn wir die Geschichte der deutschen Musik betrachten, wie sie sich im vorigen Jahrhundert ent-

wickelt, so erfüllt deren Planmäßigkeit und vernünftige Folge den Geist mit der innigsten Freude. Sie ist in diesem Betracht nur einem musikalischen Kunstwerk zu vergleichen, das einen hellen Grundgedanken anschlügt, aus diesem den Gegensatz erzeugt, und nun beide, ihren Gehalt entwickelnd, nach allen Seiten durch und einen verhöhten Abschluß entgegenführt. Eine Reihe der glänzendsten Geister, alle mit Erweiterung der Tonkunst beschäftigt, zieht sich durch dieses Jahrhundert, und die Geschichte hat wohl nie das Beispiel erlebt, auf so engen Zeitraum zusammengedrängt so viel Kraft und Geist auf die Ausbildung einer einzelnen Kunst verwandt zu sehen. Der jungen Tonkunst gegenüber fühlte sich die Natur selbst jugendlich, und ergoß ihre beste Kraft mit verschwenderischer Vorliebe nach dieser Seite. Die Musik trachtete nach dem Rang einer selbstständigen Kunst; sie suchte ihr inneres Gesetz, ihre eigenthümliche Form, und nachdem sie beides gefunden, entfaltete sie sich mit einer in den Annalen aller Kunst unerhörten Behemung und Folgerichtigkeit.

Die Stellung, welche Mozart zu dieser Entwicklung der Musik einnimmt, ist ihrem Wesen nach ebenso zusammenfassend, fortbildend, erweiternd, als schöpferisch und in die Zukunft weisend. Es gibt fast keine Gattung seiner Kunst, in der er nicht das Bedeutendste geleistet, und auf die Ausbildung aller hat

*) Aus Nr. 56 der „Oesterreichischen Zeitung.“

Zentrum der Türkei zu versetzen. Die Generale en chef glaubten, noch rechtzeitig auf dem Kriegsschauplatz ankommen zu können, um vielleicht die belagerte Stadt zu retten oder wenigstens der türkischen Armee beizustehen, welche die russischen Streitkräfte zu erdrücken drohten. Die unmittelbar bevorstehende Gefahr und die Pflicht, welche zweien Nationen obliegt, die ihre Fahnen zum Schutze der Integrität des türkischen Reiches vereinigt hatten, geboten diesen Entschluß. Der Muth der Verteidiger und die Ankunft der verbündeten Armeen veranlaßten die Russen zur Aufhebung der Belagerung von Silistria.

Eine Verfolgung des Feindes in einem von pestilenzialischen Krankheiten verheerten und infizierten Lande wäre sicheres Unheil gewesen.

Die Möglichkeit eines Feldzugs jenseits der Donau und des Pruths war unter den obwaltenden Umständen ebenfalls nicht vorhanden.

Konnten aber die beiden zu Varna kampirenden Armeen unthätig bleiben? Konnte und mußte diese Unthätigkeit nicht inmitten der Prüfungen, die ihnen fern vom Vaterlande vielleicht noch vorbehalten waren, Entmuthigung erzeugen? Die militärische Ehre und das politische Interesse verboten sie in gleicher Weise. Der Feind mußte gezwungen werden, uns zu fürchten. Die Krim lag wie ein Unterpfeiler vor uns. Rußland in der Krim schlagen, Rußland in Sebastopol selbst treffen, hieß ihm eine Wunde im Herzen beibringen.

Angeichts solcher Fakten beschloßen die Generale en chef der beiden Armeen und die Admirale der beiden Flotten, nachdem sie die günstigen und feindlichen Chancen erwogen hatten, die Krim-Expedition zu unternehmen.

Seitdem dieser Beschluß gefaßt worden, scheinen sich die verhängnißvollsten Kalamitäten vereinigt zu haben, um dessen Ausführung zu hindern: eine furchtbare Seuche wüthet in unseren Reihen. Das Feuer hat einen Theil unserer Approvisionirungen und auch der unserer Allirten vernichtet, die bereits vorgerückte Jahreszeit ist ebenfalls eine Drohung; unerschütterliche Willenskraft und Seelenstärke werden jedoch über alle diese Hindernisse zu triumphiren vermögen. Die Vorbereitungen gehen ihrer Vollendung entgegen; die Truppen werden mit Ende dieses Monats eingeschifft sein und mit göttlicher Hilfe bald auf russischem Boden in der Krim landen.

Unsere Hilfsquellen sind unlängbar nicht so vollständig als wünschenswerth gewesen wäre; wir haben keine sehr zahlreiche Armee; der Muth und das Feuer der Truppen werden jedoch die Anzahl verzehnfachen; Soldaten, wie die unsrigen sind, und der brüderlichen Einigung der beiden Nationen ist nichts unmöglich.“

So lautete dem Wesen nach das Schreiben des Marschalls; es sagte im Grunde den Generalen nichts Neues, da sie von dem gefaßten Entschlusse und der projektierten Expedition bereits unterrichtet waren; er gab aber dem, was sie in vertrauten Privatgesprächen erfahren hatten, einen offiziellen, unwiderrücklichen Charakter.

„Sie werden — fügte der Marschall noch hinzu — die Befehle zur Ein- und Auschiffung, sowie die nöthigen Instruktionen noch besonders empfangen. Wir werden bald in der Krim sein; Frankreich, der Kaiser und Ihr General en chef zählen auf Sie.“

Nun wurden die Arbeiten dieser mühsamen Aufgabe, welche das Einschiffen des Kriegsmaterials und der Lebensmittel, ferner die Anfertigung der für die einzelnen Waffengattungen vor einer Belagerung unumgänglich nöthigen Objekte umfaßt, mit doppeltem Eifer betrieben.

Ein großer Theil des Belagerungsparks war angekommen, und der Kriegsminister hatte dem Marschall geschrieben:

Ich bin mit Ihnen der Ansicht, daß der Erfolg um so gesicherter ist, je schneller und rascher die Ausschiffung Ihrer Truppen erfolgen wird. Darum schicke ich Ihnen auch alle Dampfer, die der Marineminister in Folge einer erhabenen Anstrengung in Toulon vereinigen konnte; Sie können ihrer nicht zu viel haben. Mittels des mit einem Schiffe vollbrachten Transportes eines immensen Personals und Materials von Varna nach der Krim werden Frankreich und England die Macht ihrer Mittel und die unwiderstehliche Kraft ihrer Allianz nicht nur in dem gegenwärtigen Kampfe, sondern auch in allen andern beizubringen, die ihnen der Krieg wahrscheinlich noch vorbehalten.“

Oesterreich.

Wien, 13. Februar. In Betreff des Vorstizes bei den Prieser Konferenzen scheint es ausgemacht zu sein, daß Graf Walewsky als Präsident gewählt werden wird, weil nach hergebrachter Sitte der Vorstiz immer dem Minister des Aeußern jenes Staates, in dessen Hauptstadt der Congreß oder die Konferenz sich versammelt, vorbehalten bleibt. Als Beweis, wie sehr die öffentliche Meinung Frankreichs das Verdienst Oesterreichs um die Herstellung des Weltfriedens anerkennt, verdient angeführt zu werden, daß das Journal „la Presse“ in einem sehr gediegenen Artikel aus der Feder des bekannten Publizisten Labiche vor einigen Tagen den Beweis durchführte, es sei nichts billiger und zweckmäßiger, als dem Grafen Buol den Vorstiz bei den nächsten Konferenzen per Acclamation einzuräumen.

— Nun die Pariser Konferenzen vor der Thüre, mehren sich die Anzeichen, daß endlich sowohl zwischen Oesterreich und Preußen ein vollkommenes Einverständnis erzielt, als die Stellung des deutschen Bundes einen bestimmt ausgesprochenen Charakter annehmen wird. Der Korrespondent der „Oesterr. Ztg.“ in Frankfurt schreibt unterm 11. Februar: Nach einem vierzehntägigen Schwanken der Verhandlungen und Ausgaben über die Stellung Deutschlands zur orientalischen Frage gelangen wir endlich zu einer positiveren Gestaltung der Dinge und zu einem klaren Blick in die Sachlage. Die Verständigung am Bunde, welche noch in den letzten Tagen für zweifelhaft galt und welcher mindestens ein Hinausschieben in Aussicht gestellt wurde, steht nahe bevor. Man hofft, der Ausschuss werde noch im Laufe dieser Woche Bericht erstatten und die Bundesversammlung Beschluß fassen können. Als Ergebnis erwartet man die Annahme der österreichischen Vorschläge, nicht mehr und nicht weniger. Was die von Zeitungen verkündeten Vorbehalte zu dem fünften Punkt betrifft, so sind dieselben an sich wesentlich unerheblich. Sie werden sich auf die Anträge beziehen, welche eine der kriegführenden Mächte eventuell zu diesem Punkte stellen wird und lediglich den Zweck haben, dem Bunde die Beurtheilung solcher eventueller Anträge zu wahren. Einen solchen Vorbehalt aber kann man sich aus dem einfachen Grunde gefallen lassen, weil er sich von selbst versteht, selbst wenn er nicht ausgesprochen wird.

— Mit dem Gouvernement von Bosnien hat das k. k. Generalkonsulat in Sarajewo einen provisorischen, den Viehaustrieb betreffenden Mantelvertrag, der für die österreichischen Viehzüchter und Viehhändler vorthellhaft ist, abgeschlossen.

— Ein Industrieller aus Piemont beabsichtigt in Wien eine Fabrik zu gründen, deren Bestimmung wäre, aus allen gebrauchten Stoffen die Wolle auszuziehen, um sie neuerdings verwenden zu können. Die Gewebe werden zuerst in ein mit Mineralsäuren (Schwefelsäure, Salpetersäure) stark versetztes Bad gelegt, dann behufs der nöthigen Neutralisirung in Kalkwasser getaucht. In solcher Weise wird die Wolle neuerdings gewonnen und kann wieder gesponnen und gewebt werden.

— Der englische Staatskanzlei, Direktor Sir John Romilly hat eine Verfügung getroffen, die allgemeines Erstaunen erregte. Er hat nämlich einer Frau den erledigten Posten eines Unterbeamten im Staatsarchiv verliehen. Es ist dieß der erste Fall, daß eine Frau einen Staatsdienst bekleidet. Es fragt sich nun, ob Sir Romilly Nachahmer findet.

— Das Museum des Mittelalters in Paris hat vom Kriegsminister das Doppelkreuz, welches seither

er mächtig bestimmend eingewirkt. Seine frühzeitigen Reisen mächten ihn mit dem gesammten Stand der Musik seiner Zeit unmittelbar bekannt, und bewahrten ihn vor der Festhaltung eines bornirt nationalen Standpunktes, während seine künstlerische Empfindung doch wieder zu energisch und gründlich deutsch war, um ihn in das andere Extrem eines musikalischen Eklekticismus verfallen zu lassen. Was er von draußen aufgenommen, er nahm es immer nur dem innern Sinn, dem Prinzip nach auf. So in der Oper, um gleich das Gebiet seiner glänzendsten Wirkksamkeit zu beschreiten, hat er, nach italienischem Vorgang, dem melodischen Element einen weitem Spielraum gewährt, als dieß bisher von rein deutscher Seite geschehen. Doch ist sein Gesang deshalb nicht italienisch geworden, sondern allezeit aus dem innersten deutschen Wesen hervorgequollen. Hier ist Mozart selbst Glück gegenüber der Vertreter des deutschen Geistes. Glück ging in seiner Reform der Oper vom Standpunkt der Sprache aus, und seine Musik ist zuweilen nichts Anderes als ein erhöhter Sprachton. Für jene Zeit war die einseitige Festhaltung des sprachlichen Gesichtspunktes gewiß ein Fortschritt; allein die Oper will doch vor allen Dingen Musik sein, und ist diese schön, so sehen wir dem sprachlichen Theile vieles nach. Im „Idomeneo“ trat Mozart in Gluck's Fußstapfen, schüttelte indessen das

ihm fremde Wesen ein für alle Mal ab, und brach sich in „Belmonte und Constanze“ selbstständige Bahn. In dieser Oper finden wir, wie in keiner früheren, das melodische Element im Dienste einer wunderbaren Charakteristik der dramatischen Gestalten. Glück bringt es nur zu einer Charakteristik der Sprache; Mozart charakterisirt die Person, welche spricht. Zugleich weckte Mozart alle die dramatischen Geister, welche im Orchester schlummerten, und brachte durch freie Anwendung aller musikalischen Formen eine Fülle und Lebendigkeit in die Oper, die man an ihr zuvor nicht gekannt hatte. Das nur der Musik eigenthümliche Vermögen: die verschiedensten Empfindungen und Leidenschaften, ohne Beeinträchtigung der schönen Form, zugleich laut werden zu lassen, hat Mozart auf eine Höhe gebracht, die nach ihm auch nicht annäherungsweise wieder erreicht worden. Zeugnisse hiefür sind die beiden ersten Finales aus „Don Juan“ und „Figaro's Hochzeit.“ Auch in der Großartigkeit musikalischer Massenwirkung steht Mozart unübertroffen da. Uns wenigstens ist in der ganzen musikalisch-dramatischen Literatur nichts bekannt, was in dieser Beziehung über dem sogenannten Freiheitschor im „Don Juan“ und über dem Schlußchor des ersten Aufzuges derselben Oper stünde.

Weniger glücklich als in der Oper ist Mozart auf dem Gebiete geistlicher Musik gewesen. Diesen

Mangel theilt er mit der gesammten Wiener-Schule. Mozart's Messen, wie die von Joseph Haydn, ermangeln des strengen kirchlichen Styls. Der Wiener-Schule, möchten wir sagen, fehlt jenes tiefe, lebendige Sündenbewußtsein, das z. B. einem Bach eigen war; sie ist zu leicht und theatralisch in ihrem Schmerz, zu lustig in ihrem Preis Gottes. Ihre geistliche Musik gewährt den Eindruck einer vollständigen Verweltlichung, sie ist ein sehr „irdisches Vergnügen in Gott.“ Mit der Sache war auch der Styl verloren gegangen, und Haydn und Mozart waren zu ehrliche künstlerische Naturen, um jenem Styl äußerlich nachzuahmen. Selbst Mozart's Requiem, das doch einem tiefen Herzensbedürfnis entsprungen, bringt es zu keinem gehaltenen geistlichen Ausdruck.

Der Schwerpunkt von Mozart's schöpferischem Geiste lag vollständig im Weltlichen; die Säkularisirung der Musik ist die große Aufgabe seines Lebens gewesen. Das tritt uns aus seiner Kammermusik wie aus seinen Opern deutlich genug entgegen. In der Kammermusik galt es, die neue Form der Sonate zu entwickeln, eine Form, auf der die gesammte moderne Musik, in so fern sie sich mit keiner zweiten Kunst verbindet, als auf ihrem Fundamente ruht. In der Sonate hatte die Musik endlich die Form gefunden, durch welche sie sich als selbstständige Kunst

auf der St. Wladimirkirche in Sebastopol geprängt hatte, zugeschickt erhalten. Dasselbe hat eine Höhe von 2 Metres und ist mit einem reichen Medaillon in der Mitte geschmückt. Marschall Pelissier hatte diese Trophäe nach Paris gesandt.

Triest, 14. Februar. Herr G. Barcello und sein Geschäftsführer Herr Jaugeres hatten die Ehre, Sr. kais. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Ferdinand Max vorgestellt zu werden, welcher in das Wesen der wirklich anerkanntenswerthen sinnreichen Methode, die verschiedenartigsten Gewebe und Gespinnte nachzubilden und auszubessern, eingehend, sich in den huldreichsten Ausdrücken über dieselbe äußerte. Wir gönnen Herrn Barcello diese ihn ehrende Auszeichnung, welche sicher nicht verschlen wird, in Wien, wohin er sich zunächst begibt, die Aufmerksamkeit der kunstliebenden Kreise der Gesellschaft auf ihn zu lenken.

(Triest. Ztg.)

Brody, 8. Februar. So enthusiastisch die Russen dem Doppelkreuze folgen mögen, vergessen sie nicht das werthlos verkaufende Getreide, die aufgehäuften unverkaufbaren Produktmengen, die Steppe voller Heerden, von denen kein einziges Stück über die Grenze getrieben werden darf, vergessen sie nicht die Entwerthung ihrer Mobilien und Immobilien und begrüßten somit freudig den tagenden Frieden mit seinen Rubeln und Imperials, die bis jetzt theils in deutschen Kassen, theils in der Erde vergraben liegen. Der Russe sah mit mißtrauischem Blick so viel schönes Gold- und Silbergeld in's Ausland für Schwefel und Salpeter, für Blei und Miniégewehre, für Pulver und congrève'sche Raketen wandern, mit aller Vorsicht, in aller Stille und Demuth seine kleinlauten Bemerkungen machend. Was kümmert den Russen im Norden, den harmlosen Mann der Juchten, der Häute und der Pelze, den Mann von Moskau und Tobolsk, vom Ural und dem Don, das politische Uebergewicht im Orient, das so viel Draufgale geweckt? Was weiß er von den Beweggründen, die seine Söhne an die Donau und nach Taurien riefen und seinen Wohlstand bedrohten? Der Krieg hat die Prosperität, in der Rußland blühte, vernichtet, der Friede wird sie wieder beleben; darum wird überall in allen Theilen des großen Reiches dem aus Wien gekommenen Frieden einiges Hoch gebracht. Schon die Nachricht von Friedensausichten rief in allen exportablen Artikeln, namentlich in jenen, die bis jetzt hoffnungslos in den verschiedenen Hafensstädten lagerten, ein namhaftes Steigen in Erwartung baldiger Verschiffung hervor, eine entgegengesetzte Wirkung hingegen übten sie auf die zum Kriege bedingten Artikel, und ist in Moskau auf die erste Runde Schwefel um die Hälfte gesunken. Wer trübe Gesichter macht und wem die österröichischen Bemühun-

gen keine Wohlthat sind, das sind einzig die Kornlieferanten,

(Osterr. Ztg.)

Deutschland.

Striegau, 7. Februar. Die Ueberfüllung der Strafanstalten in der Provinz Schlessen hat in der letzten Zeit einen solchen Grad erreicht, daß die Staatsregierung es für dringlich erachten mußte, auf die Abhilfe dieses Uebelstandes Bedacht zu nehmen. Es hat nämlich aus den Anstalten zu Breslau bereits ein Theil der Gefängnißstrafe verbüßenden Verurtheilten vor Ablauf ihrer Strafzeit auf freien Fuß gesetzt werden müssen, um gefährlicheren Verbrechern Platz zu machen, so wie nachtheilige Rückwirkungen der Ueberfüllung der Anstalt auf den Gesundheitszustand der Gefangenen zu verbüten. Um nun diesen Unzulänglichkeiten in zweckmäßiger Weise abzuhelfen, wird eine Erweiterung der hiesigen Strafanstalt beabsichtigt, um für etwa 359 Sträflinge mehr Platz zu schaffen.

Schweiz.

Bern, 9. Februar. Gestern haben die eidgenössischen Räte ihre dormalige Session geschlossen, nachdem ein jeder derselben noch eine Vor- und eine Nachmittagsitzung zur Ausgleichung der entstandenen Differenzen gehalten. Die bedeutenderen bezogen sich auf den Neuenburger und den Westbahnkonflikt. Bei beiden hat der Ständerath wiederum dem Nationalrath nachgegeben.

Nachdem der Staatsrath von Genf die Anordnung einer Konferenz bezüglich der Angelegenheit des hochw. Bischofs Marilley zurückgezogen, hat auf dessen Wunsch der Staatsrath von Freiburg eine solche auf den 14. d. M. veranstaltet. Auf die an ihn ergangene Einladung, sich bei derselben vertreten zu lassen, hat der Regierungsrath von Bern erwidert, daß er aus denselben Gründen, welche ihn verhindert haben, an der im letzten Frühjahr wegen der nämlichen Sache in Freiburg stattgehabten Konferenz Theil zu nehmen, sich auch an der auf den 14. d. M. anberaumten Zusammenkunft nicht vertreten lassen werde, und zwar um so weniger, als die jüngsten, auf die Person des Herrn Bischofs sich beziehenden Vorfälle in Genf die Folgen einseitiger Verfügungen der dortigen Behörden gewesen seien.

Frankreich.

Paris, 10. Februar. Das Zuchtpollzeigericht der Seine hat gestern in Sachen der fünfzehn wegen Betheiligung an den Ruhestörungen in der Vorlesung des Professors Misard verhafteten Studenten nach zweistündiger Beratung seinen Ausspruch gefällt. Einer der Angeeschuldigten ward von der Anklage ent-

bunden, die übrigen aber wurden sämmtlich verurtheilt, und zwar drei zu 6, drei zu 3 und vier zu 1 Monat Gefängniß und die übrigen vier zu 100 Franks Geldstrafe.

Rußland.

St. Petersburg, 5. Februar. Alle Zeitungen veröffentlichen heute das Ceremoniel, welches bei der morgen stattfindenden Vermählung Sr. k. Hoheit des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch mit Ihrer k. Hoheit der Prinzessin von Oldenburg, Alexandra Petrowna, beobachtet werden soll.

Türkei.

Der „Triester Ztg.“ wird aus Konstantinopel unterm 4. d. M. geschrieben:

Der Abschluß eines Waffenstillstandes gilt hier für ausgemacht: die jungen Truppen, die während des Winters hierher vorgeschoben wurden, um den Feldzug von 1856 einzuleiten, sind darüber nichts weniger als erbaut. In der Krim wurden alle Anstalten zur Räumung der militärischen Stellen getroffen; hier ist in allen Lieferungsgeeschäften eine plötzliche Stockung eingetreten. Die Zahl der fremden Truppen, welche in und um Konstantinopel lagern, ist außerordentlich reduziert: von den Franzosen liegen in den Kasernen von Daud Pascha kaum einige Hundert, im Lager von Maslak kaum 1000 Mann; von Engländern nur die Kavallerie in Scutari, 2 Bataillone in Pera und Galata Serai, und die deutsch-englische Legion in Kuleli, das türkisch-englische Contingent in Tschekmedsche. Die Zeichnung der Friedenspräliminarien in Wien am 28. Jänner und die Eröffnung des Kongresses in Paris am 20. Februar wurde auf telegraphischem Wege bekannt, und in Folge dessen ist der Großvezier Ali Pascha von seinem Souverän beauftragt worden, sich in Person als Bevollmächtigter der Pforte zu diesem Kongreß zu begeben.

Der französische Botschafter ließ die Dampfkorvette „Maccio“, eines der wenigen Kriegsschiffe, die gegenwärtig noch in unserm Hasen liegen, zur Verfügung des Großveziers stellen. Als Stellvertreter (Kaimakam) Ali Pascha's wird Mehemed Kibriki Pascha bezeichnet. Die Konferenzen, welche hier zwischen den Botschaftern und den Pfortenministern stattfanden, werden noch ein Mal zusammentreten, um auch die Frage wegen der künftigen Stellung der Donaufürstenthümer zu einer so reifen Vorlage zu fördern, daß bestimmte Entschlüsse darüber nach Paris mitgenommen werden können. Die Vorschläge der Konferenzen wegen der Reformen der Türkei in Betreff der Lage der Christen, sind, wie ich bereits meldete, in 21 Punkten zusammengefaßt und vom großen Medschlis genehmigt. Diese Punkte sind, so

allen übrigen Künsten ebenbürtig an die Seite stellen konnte. Die größten modernen Tondichter setzten ihre beste Kraft an die Ausbildung dieser Form, und bis auf den heutigen Tag ist sie, trotz der mannigfachen Anfechtungen, als der gesetzmäßige Ausdruck der Tonkunst, als ihre reinst und reichste Erscheinung unverlezt in ihrem Wesen stehen geblieben. Wenn von der Geschichte der Sonatenform die Rede ist, so muß man neben Joseph Haydn in erster Linie Mozart nennen. Ein großer Theil dessen, was er in Sonaten, Trio's, Quartetten, Quintetten und Symphonien geschaffen, wird, so lange Musik dauert, als ein unerschöpflicher Born des Entzückens, der Erbauung, der Belehrung lebendig bleiben. Mozart hat alle musikalischen Formen aus ihrer Einseitigkeit befreit und sie in den Dienst der einen großen Form genommen; er hat das wunderbare Instrument des Orchesters wie neu geschaffen und demselben Wirkung und Reize abgeloct, die man vor ihm nicht gehabt hatte. In ihm haben sich die musikalischen Bestrebungen seines Jahrhunderts zu einer glänzenden Erscheinung zusammengefaßt, und zugleich hat er, hell und durchdringend, den Ton angeschlagen, der im folgenden Jahrhundert so wunderbar vorfrühen sollte.

Wodurch uns Mozart's Musik so unwiderstehlich amüthet, wodurch sie uns Herz und Sinn gefangen

nimmt, das ist ihre durchgängige Schönheit, ihr ungezwungener Wurf, ihr klares, einfaches Geseß; schöner, anmuthiger, reiner ist nie gesungen worden. Wenn man uns glauben machen will, daß Wahrheit die Schönheit ausschleße, Charakteristik die Regel, Genialität das Geseß, so verweisen wir auf Mozart, dem es gegeben war, wahr, charakteristisch und genial zu sein, ohne je die Form der Schönheit und die Grundgesetze der Kunst zu verletzen. Und wenn eine Partei von verworrenen Enthusiasten, von Dilettanten und verspäteten Romantikern das so unerhörte als komische Wagstück unternimmt, eine ganz neue Musik von heute und gestern anfangen zu wollen, die, weil sie keinen Boden in der Vergangenheit, keinen Halt in der Gegenwart hat, desto lauter auf die Tage pocht, welche noch im Schooß der Zeit schlummern: so deuten wir auf das leuchtende Beispiel Mozart's, dessen Genius sich nie von seinen historischen Voraussetzungen beengt fühlte, der vielmehr sein bestes Werk aus ihnen zog und recht aus der Vergangenheit die Zukunft schöpfte.

Literatur.

Das VI. Heft der, unter den Auspicien des h. k. k. Ministeriums erscheinenden „Wochenschrift für Volkswirtschaft und Statistik Austria,“ bringt folgende literarische Anzeige:

Kurzgefaste Warenkunde. Nach dem Systeme des österröichischen und Zollvereins-Zolltarifes zum Gebrauche bei Vorträgen und beim Selbstunterrichte, von Dr. Heinrich Costa. (Laibach 1856).

Der Verfasser dieser Schrift, durch seine Stellung als k. k. Zoll-Oberamtsdirektor mit den Bedürfnissen des Verkehrs und des Dienstes vertraut, gibt mit derselben den zweiten, praktischen Theil seines im Oktober 1854 erschienenen Leitfadens zur Warenkunde (vergl. „Austria“ vom 23. Oktober 1854 *). Nachdem nämlich in dem ersten Theile Begriff, System, Hilfsmittel u. d. Warenkunde beleuchtet worden, geht dieser zweite auf die Beschreibung und Charakteristik der einzelnen, nach den 22 Klassen des Zolltarifes eingetheilten Waren über. Wer das Bedürfnis der ausübenden Gefällsorgane nach einem kurzgefasteu, leicht verständlichen und in seiner Eintheilung dem Zolltarif vollkommen entsprechenden Handbuche der Warenkunde kennt, wird die Verdienstlichkeit der vorliegenden Arbeit nicht unterschätzen, durch welche das gegenseitige Verständniß zwischen den Organen des Handels und des Zolldienstes wohl am besten gefördert wird. Gleichzeitig mit

*) Siehe auch die „Laibacher Zeitung“ vom 28. Oktober 1854.

weit meine Berichte reichen, in Kurzem die folgenden:

1. Aufrechterhaltung der Bestimmungen des Hattischarif von Oulhane und der Tanzimatgesetze.
2. Gewährleistung der, der griechischen und armenischen Kirche ab antiquo zuständigen geistlichen Privilegien durch eine neue Akte des Sultans.
3. Entbindung der Patriarchate und Synoden von aller weltlichen und justiziarischen Gewalt. Ernennung der Patriarchen auf Lebenszeit; fixe Besoldung der höheren und niederen Geistlichkeit. Einrichtung einer besonderen Administrationsbehörde für die griechischen und armenischen Rajah's.
4. Gleichstellung der verschiedenen Kulte und Nationalitäten im Reiche; Erlaubniß, christliche Kirchen zu bauen.
5. Verzicht auf die Verfolgung und Bestrafung solcher mit dem Tode, die ihren Glauben wechseln.
6. Zulassung der Christen zu allen Staatsämtern.
7. Errichtung allgemeiner Schulen zur Vorbildung für den Staatsdienst für Muhamedaner und Christen.
8. Einführung einer besonderen weltlichen Gerichtsbarkeit für die christlichen Rajah's, Zusammensetzung dieser Tribunale aus Muhamedanern und Christen, sobald gemischte Interessen zur Frage kommen.
9. Kodifikation der bestehenden Zivil- und Kriminal-Gesetze, und deren Umgestaltung nach Bedürfnis.
10. Veröffentlichung dieses Gesetzbuches in allen Sprachen des Reiches.
11. Reform des Gefängnißwesens.
12. Reform der Polizei.
13. Rekrutierung unter den Rajah's und Zulassung der Christen zu allen militärischen Graden.
14. Reform der administrativen Behörden in den Provinzen, Vertretung der Christen in den Medschli's.
15. Erlaubniß für Franken, Grundbesitz zu erwerben, doch mit der Beschränkung, daß das liegende Eigenthum nicht unter die exzeptionelle Gerichtsbarkeit trete, welche die Verträge den Europäern gewähren.
16. Einführung der direkten Besteuerung; Abschaffung des Systems, die einzelnen Steuerkategorien en bloc an Staatsbeamte zu verpachten.
17. Verbesserung der Kommunikationswege zu Wasser und zu Lande.
18. Einführung und vernünftiger Ordnung des Voranschlags für den Staatshaushalt.
19. Vertretung der Christen in dem obersten Staatsrathe zu Konstantinopel durch zwei Organe jeder Nation der Rajah's,

20. Errichtung von Kredit-Instituten für den Handel.

21. Reform des Münzwesens.

Wunderbar ist es, welcher Geist der Einigkeit und Verträglichkeit mit einem Male zu wehen scheint, nachdem die Mitarbeiter an diesem großen Werke über die Klippen der Einzelberathung, an denen theils ihre Eigenliebe, theils das besondere Interesse der Politik, die jeder Einzelne vertrat, zu scheitern drohten, hinweg sind. Lord Stratford feierte das große Versöhnungsfest am Donnerstag Abend mit einem Balle, der Alles vereinigte, was das Morgenland und Abendland in Konstantinopel von salonsfähigen Elementen aufzuweisen hat. Bedeutsam war es schon, daß auf diesem Balle der sardinische Gesandte noch erschien, nachdem ihn schon alle Welt eingeschiffet glaubte und Jedermann wußte, daß er Tags vorher beim Abschiede von Lord Stratford in nichts weniger als verbindlicher Weise behandelt worden war und ihn behandelt hatte. Aber der versöhnliche sanfte Lord hatte sich nach dieser Szene zu dem grossenden Sardinier begeben und ihn eindringlich gebeten, vor seinem Weggange noch dem Versöhnungsfeste beizuwohnen. Wirklich verschob Baron Tecco auch seine Abfahrt und erschien auf einige Stunden in den Salons des britischen Botschafters, um der Welt zu zeigen, daß große Männer zwischen politischen Differenzen und persönlichen Freundschaftsbeziehungen eine Scheidewand zu ziehen wissen. Auch mit Mehemed Ali Pascha, den der edle Lord seit dem Wiedereintritte des kaiserlichen Schwagers in das Ministerium noch fortdauernd als non avenu betrachtete und mit schlechtverhehltem Hasse verfolgte, feierte der Gastgeber eine Versöhnungsszene in einem Augenblicke, der, mögen die Folgen sein welche sie wollen, mindestens als schlecht gewählt bezeichnet werden darf, wenn anders noch der Grundsatz der Gesellschaft gilt, daß man auf einem Maskenball sich manchen Scherz erlauben darf, der am andern Morgen als solcher betrachtet und ad acta gelegt wird. Es ist schwer, sich zu überzeugen, daß diese Versöhnung stichhaltig sein werde, wenn die Stürme der Meinungsverschiedenheiten diese beiden harten Charaktere noch ein Mal auf die Probe stellen sollten; doch bleibt immerhin die versöhnliche Stimmung, die Lord Stratford nach allen Seiten hin zu erkennen gab, ein Zeichen der Zeit.

Am siegreichsten offenbarte sich diese Stimmung darin, daß der Sultan selbst den Ball des Botschafters mit seiner Gegenwart beehrte. Schon vor zwei Jahren hatte der Lord alle seine Kräfte aufgeboten, um den Fürsten des Islam zum Besuche eines europäischen Faschingsfestes zu bewegen; hatte aber damals sich abschlägig bescheiden lassen müssen. Diesmal fand sein erneutes Andringen einen günstigeren

Boden, obwohl noch wenige Tage vorher von derselben Zunge, die jetzt um eine Gnade, wie sie noch keinem gewährt hat, die heftigsten Angriffe gegen den Thron des Grobherren und dessen festeste Stützen geschleudert worden waren. Man kann sich dieß Phänomen wohl nur aus dem Umstande erklären, daß die Friedensnachrichten einen außerordentlichen Eindruck im Palaste dieses friedliebenden Herrschers gemacht und gegenüber den allmächtigen Allirten ein Hinwegsetzen über die Schranken, die bisher den Sultan von allem direkten Verkehr in den Salons der europäischen Gesandten ausschlossen, zur Folge gehabt hatten. Man muß übrigens dem Sultan nachsagen, daß er seinen Eintritt in die Ballwelt mit der ihm angeborenen Grazie und Würde zu bewerkstelligen vermocht und durch sein wohlwollendes, sicheres Benehmen einen allgemein günstigen Eindruck gemacht hat. Er trug das Großkreuz der französischen Ehrenlegion — zum Zeichen, daß Frankreich der erste Zauber gewesen, der den Bann der grobherlichen Abgeschlossenheit gelöst hat.

Auch die Damen des diplomatischen Korps wurden ihm vorgestellt — ein sicheres Wahrzeichen, daß es nicht lange mehr dauern wird, bis der Sultan seine Damen dem diplomatischen Korps vorstellen wird. — Auch die Patriarchen waren im Ornate gegenwärtig — eine unzweifelhafte Huldigung für die Diplomatie, die es eben erreicht hat (s. Punkt 3), sie des Gewandes irdischer Herrlichkeit zu entkleiden, unter deren Deckmantel die ganze Pandorabüchse der Leiden der Christenheit in der Türkei verborgen war. — Kurz, der Ball am letzten Januar im englischen Palais ist ein wahres Friedensfest gewesen, so herrlich, so glänzend, so einig, so ungetrübt, wie es eines so großen und heftigen Kampfes würdig ist, wie die Türkei ihn seit den letzten Jahren gekämpft. Aber die Türkei feiert den Frieden nicht als Siegerin, nicht als Heldin! Sie ist die Besiegte, erlegen den verlockenden Künsten der glatten westlichen Zivilisation, erlegen dem Drucke des Geistes des 19. Jahrhunderts, der das verlorene Kind an der Südwestecke Europa's mit Gewalt an seine Brust zieht!

Telegraphische Depeschen.

* Berlin, 14. Februar. Die „Weser Ztg.“ versichert, die hannoveranischen Kammern sollen am 4. März einberufen werden.

* Turin, 12. Februar. Baron Tecco, sardinischer Gesandter bei der Pforte, ist von Konstantinopel hier angekommen.

* Triest, 14. Februar. Merklich niedrige Preisnotirungen für Spiritus, Hanf, Getreide, Indigo, Wolle, Flach, Oel, Rhum, Rosinen, Knoppeln.

diesem zweiten Theile erscheint der erste in zweiter Auflage und zeigt, daß die Absicht des Verfassers bereits vielfach als ersprießlich erkannt und daher sein Buch auch fleißig benützt wird.

Miszellen.

(**Adelaide Ristori.**) Die ausgezeichnete Schauspielerinnen Adelaide Ristori ist in Italien erst recht gewürdigt worden, seit sie im Auslande so außerordentliche Triumphe gefeiert hat. Man erkaunte wohl ihr großes Talent, allein da Italien mehr das Vaterland der Oper ist, wurde sie gewissermaßen darüber vernachlässigt, da die Mehrzahl der Theaterbesucher die Musik dem sprechenden Schauspiel vorzieht. Ihr Vater, Antonio Ristori, und ihre Mutter, Magdalena Pomatelli, waren mit einer Schauspieler-Gesellschaft zweiten Ranges in Cividale, einer kleinen Stadt bei Udine, als unsere Adelaide geboren wurde. In dem Alter von 2 Monaten erschien sie mit ihrer Mutter auf dem Theater in dem „Neujahrsfest“, natürlich in einer stimmlichen Rolle; doch schon mit 5 Jahren gab sie ihre Rollen, und mit 12 Jahren kam sie zu der Gesellschaft von Moncalvo, der selbst ein bedeutender

Schauspieler war. Bald gab sie schon die Francesca da Rimini und trat dann in die Gesellschaft des königlichen Theaters zu Turin. Von 1843 bis 1846 spielte sie in Mailand, Venedig und Rom; dort machte sie die Bekanntschaft des Markgrafen Capranica bei Grilla. Der Vater desselben wollte von einer Verbindung des Sohnes mit ihr nichts wissen, obwohl sich gegen sie, die stets von ihrem Vater begleitet war, nichts sagen ließ, als daß sie nicht einer gleich vornehmen und alten Familie angehörte. Der alte Markgraf war härter als die bekannten Bühnenväter im Schauspiel; der Sohn wurde in ein altes Schloß in der Campagne verwiesen und ihm ein Paß außerhalb des Kirchenstaates verweigert. Doch entkam er, als Fuhrmann verkleidet, und traf mit seiner Geliebten in der Maremma zusammen; dort gingen sie in eine Dorfkirche und erklärten vor dem Pfarrer in Gegenwart von zwei Zeugen und im Beisein des Vaters der Braut, daß sie sich heiraten wollten. Auf diese Weise wurde das Sakrament der Ehe nach dem tridentinischen Concilium vollzogen, und der alte Markgraf Capranica konnte dagegen nichts thun. Später söhnte sich die Schwiegermutter mit der jungen Frau aus, endlich auch der Schwiegervater, wobei sie aber auf das Theater Verzicht

leisten mußte. Doch noch im Jahre 1847 bewog sie ihr gutes Herz, um einen armen Schauspieler aus dem Schuldgefängniß zu retten, eine Vorstellung zu geben, welche eine so allgemeine Begeisterung hervorrief, daß der alte Markgraf ein solches Talent nicht länger der Kunst vorenthalten wollte, zugleich freilich auch die Summen berechnete, welche seine Enkel dadurch erwerben würden. Auf diese Weise wurde die schöne Markgräfin wieder Schauspielerin, was ihrem Ansehen in der Gesellschaft in Italien nicht schadet.

(**Götterfabrik.**) (Feste Preise, solide Arbeit.) In Birmingham ist eine Fabrik von heidnischen Götzenbildern, und sie macht gute Geschäfte. Die Musterkarte der englisch-heidnischen Götzen bietet folgende Abwechslung: Jemen (der Todesgott) in fein Kupfer; Nirondi (König der Dämonen), der Niese, auf dem er reitet, ist vom kühnsten Entwurf und sein Säbel nach neuestem Geschmack; Jaronin (Sonengott), voll Leben, sein Krokodil ist von Erz und seine Peitsche von Silber; Couberen (Gott der Reichthümer), ganz bewundernswürthe Arbeit, voll Kunst und Talent. Halbgötter und Dämonen untergeordneter Art gibt es auch; leider wird kein Kredit bewilligt, sondern wollen gute und böse Geister bar bezahlt sein.